VIII. Jahrgang. Budapest, am 11. Feber 1881. Nr. 7.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

War der Mosaismus ursprünglich eine Religion?

(Schluß.)

Ehe ich diese meine Betrachtungen über den Mosaismus schließe, will ich nur noch Folgendes bemerken. Ich habe mit diesen Betrachtungen keine Forschung mit gelehrten Citaten zum Zwecke gehabt, weil unsere Gelehrten die Quellen, die mir gedient haben, ohnedies bekannt sein dürften, was nützen überhaupt alle Theorien und leere Combinationen, wenn sie nicht practische Resultate zu Tage fördern sollen? — Der Grundstock zu practischen Ausführungen, liegt ja doch nur im großen Laienthume, das schlicht und vernünftig überwiesen werden will, und für dieses wäre jedes Gelehrtthun überflüssig . . .

Und nun möchte ich sagen, da der Mosaismus bar jedes Dogmas und die Talmuden erst, gedrängt, theils durch die Parteien und Secten im Innern, theils durch die sie umgebenden Heiden von Außen — — den Mosaismus zu einer Religion des Individuums gemacht haben, gemacht in der illusorischen Voraussetzung, daß die Juden je wieder ein begrenztes, beschränktes und eingeengtes Volk werden könnten, was geradezu im Widerspruch mit der Mission des Judenthums, dem das Apostolat des Monotheismus zu Theil geworden und gerade durch seine Zerstreutheit auf dem ganzen Erdenrund die Unverwüstlichkeit seiner Wahrheit unleugbar erwiesen hat, so dürfte es wohl schon an der Zeit sein, die Schale zahlloser Aeußerlichkeiten, die heute noch lose dem Judenthum anklebt und es entstellt, endlich frei und rückhaltslos abzustreifen und die jüdische Religion den Völkern allen hand- und mundgerecht zu machen . . .

Wer den Talmud kennt, weiß, daß solche lichte Ansichten zahlreich in demselben vertreten sind und citire ich blos eine dieser merkwürdigen Stellen, die also lautet: R. Simlai predigte: 613 Gebote wurden dem Mose auf Sinai aufgetragen, da kam David und reduzirte sie auf 11, ein späterer Profet auf 3, endlich Habakuk auf Eines in den Worten: וצדיק באמונתו יחיה = der Fromme, alias der Gerechte und Tugendhafte lebt in seinem Glauben glücklich, was mit andern Worten so viel heißt, als jeder werde nach seiner Façon glückselig!

Der Jude hat nach meiner Ansicht nur scharf, und fast möchte ich sagen, demonstrativ jede andere Religion, die nicht den klarsten und einfachsten Monotheismus bekennt, zu negiren, alles Andere ist Nebensache und vom geringsten Belang. — Sagt doch übrigens der Talmud auch dies in den Worten כל הכופר בע"ז כאלו מודה בכל התורה כלה: = Wer demonstrativ jede Nebengottheit leugnet, ist als Bekenner und Anhänger des Mosaismus zu betrachten.

Zuletzt möchte ich nochmals betonen, daß ich mir selbst den geläutertsten Mosaismus nicht ganz formlos und ohne jede Aeußerlichkeit denke, ja daß ich selbst dem Talmud nicht alle Berechtigung absprechen, aber . . . doch dies ein andermal, mit Ihrer gütigen Erlaubniß.

Dr. Jemand.

Nachmerkung der Redaction: So vernünftig und maßvoll auch diese populäre Auseinandersetzung gehalten, und so wenig der geehrte Verfasser dieser Darstellung sich auch mit gelehrten Beweisen widerlegen läßt, da er sich auf gelehrte Motive gar nicht einließ, so können wir doch nicht umhin, abgesehen von kleinern Schnitzern, die zu rügen wir unterlassen, weil unsere geschätzten Leser sie leicht selber herausfinden dürften, blos auf *eine* Consequenz dieser Auslassungen aufmerksam zu machen, welche das jüd. religiöse Gebäude zu erschüttern im Stande, und selbst gegen die historische Basis verstieße, und das ist — der Sabbath. Nach dem Schreiber dieser Auseinandersetzung wäre der

Sabbath nur als siebter Tag überhaupt fixirt, ohne eben ein bestimmter Tag zu sein, und könnte daher jeder beliebige Tag zu einem solchen gemacht werden, und doch widerspricht ja dem die Geschichte, da das Manna eben und gerade an diesem Tage nicht fiel.

Rückblicke auf das bürgerliche Jahr 1880.

III.

Crémieux war gestorben. Er wurde mit den größten Ehren zu Grabe getragen. Eine große Nation — das edle, glorreiche Frankreich — stand trauernd an seiner Bahre und beklagte aufrichtig den Verlust seines großen Sohnes. — Mit Frankreich betrauerte aber die ganze gesittete Menschheit das Hinscheiden eines vollkommenen, herrlich angelegten Menschen, der vor Allem aber auch ein Mensch gewesen in des Wortes erhabenster Bedeutung! Vornehmlich jedoch ward Crémieux beweint und am allerschmerzlichsten beklagt, von den Bekennern des Judenthums, die an ihm nicht nur — wie die übrigen Leidtragenden — einen Mann verloren, welcher als eine Erscheinung unseres Jahrhunderts bezeichnet zu werden verdient, sondern der auch seinem Glauben nach ein Jude gewesen! Ja leider gewesen! . . . . Mit ihm erlosch eine weithin strahlende Leuchte, die mit elementarer Gewalt das Dunkel des Wahns erhellte, mit ihm fiel das stärkste Bollwerk, welches unser heutiges Judenthum besaß. Israel hatte ein vollbegründetes Recht zur lautesten Klage, denn es ward ihm mit Crémieux sein Führer, sein Leiter, sein Streiter, sein Anwalt, sein Freund, sein Stolz, sein Schmuck und seine Zierde genommen! Kann nun die Trauer um einen Crémieux nur Tage oder Wochen dauern? Muß nicht erst eine geraume Zeit darüber hinwegrauschen, damit das Herbe des Verlustes allmählig etwas schwinde, denn vergessen kann man ein solches Weh' nie! Und gleichwie die Trauer um den geliebten, allverehrten Führer Mosche's keine gewöhnliche gewesen, wie das gesammte Israel ihn lange, lange beweinte und ihm noch heute ein dankbares, gesegnetes Andenken bewahrt, also ist dies mit unserem illustren Führer Crémieux der Fall. Auch im März des abgelaufenen Jahres wurden — wie dies eben nicht anders zu erwarten war — die Trauerkundgebungen für den großen Todten im Schooße der Judenheit fortgesetzt und wir können unmöglich die vielen Tausende von Kondolenzadressen, welche der „Alliance Israelite Universelle" aus allen Gegenden des Erdenrunds zugingen, registriren, noch können wir aufzählen die zahlreichen Trauergottesdienste, welche für das Seelenheil unseres Crémieux in den zahllosen jüd. Tempeln abgehalten wurden. Wir beschränken uns, nur auf diejenigen Trauermanifestationen zu reflektiren, welche in unserer Monarchie veranstaltet wurden und sich wegen ihrer Solennität und ihrer großartigen Inszenirung ganz besonders bemerkbar machten. Allen voran war die Metropole der ungarischen Judenheit. In unserem monumentalen Gotteshause, das dem Tage entsprechend einen großartigen Trauerpomp entfaltete und in allen seinen imposanten Räumen beleuchtet gewesen, fand am (letzten Februar) eine Trauerfeier statt, wie sie unser Tempel noch nie zuvor gesehen! Unsere vielen Humanitätsvereine mit ihren trauerumflorten Fahnen bildeten Spalier, die Veteranenvereine hielten in der Nähe des Tabernakels die Ehrenwache, der große Tempel war übervoll, unsere Besten waren daselbst erschienen, sogar Vertreter der Regierung, des Landes und unserer Hauptstadt waren da und das hiesige Comité der „Alliance Israelite Universelle" wohnte der Denkfeier seines Präsidenten in corpore bei. Oberkantor Prof. Friedmann unter Assistenz des vollzähligen Tempelchores und begleitet von unserer prächtigen Orgel, leistete wahrhaft Erstaunliches und die Rede des Predigers Dr. Kohn fand allgemeinen Beifall und gerechte Anerkennung. — Auch der hiesige Concordiaverein — welcher an Cremieux sein hervorragendstes Ehrenmitglied verloren — veranstaltete in seiner Vereinssynagoge eine erhebende Trauerfeier. — Weiters fanden Trauerandachten statt in Szegedin, allwo die eminente Rede des dortigen Oberrabbiners Dr. Imanuel Löw sehr gelobt wurde. — In Siklós durch Rabbiner Aron Roth. — In Steinamanger durch Rabbiner Josef Stier. — In Triest durch Oberrabbiner Melli, welcher einen italienischen Vortrag hielt. — In Proßnitz durch Doctor Hoff. — In Kanitz durch Dr. Friedländer. — In Linz durch Rabbiner Dr. Ad. Kurrein. — In Eibenschütz durch Dr. Jacob Tauber. — In Klattau durch Dr. Perlitz. — In Lugos durch die dortige Chebra Kadischa. — In Großwardein ebenfalls durch die Chebra Kadischa. — In Schüttenhofen durch Rabbiner Dr. Juraczewsky. — In Horič durch Rabbiner Dr. Ehrentheil u. A. m. Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß das hiesige Zweigcomité der „Alliance Israelite Universelle" nach Paris eine Kondolenzadresse, mit ungarischem Texte und französischer Uebersetzung, abgehen ließ. An dieser gelungenen Arbeit waren hervorragend betheiligt die Herren Professor Dr. David Kaufmann und der hauptstädtische Advokat Dr. Emil Farkas.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Religion des Mosaismus.

von Dr. Simon Wolffsohn.

Trencsin, den 24. Januar 1881.

In Nr. 4 dieses gesch. Blattes findet die Frage Erörternng, ob der Mosaismus ursprünglich eine Religion gewesen? Wiewohl die qu. Abhandlung in gedachter Nummer noch nicht ihren Abschluß erhalten, und die Berechtigung des Volksspruches vom „ungebauten Haus" sich nicht wegdisputiren läßt, kann sich Referent nicht versagen, seine Meinung gegen den vorliegenden Theil in Rede stehender Arbeit jetzt schon zum Ausdrucke zu bringen.

Mit der ethymologischen Definition des Wortbegriffes „Religion" sind wir vollständig einverstanden.

Führt man das Wort religio auf religare — binden — zurück, so entspricht es ganz dem hebräischen כרת ברית. Ebenso wird die Ansicht ohne Vorbehalt acceptirt, daß den Intentionen unseres Religionsstifters — da veniam verbo — der Gedanke fern gewesen, die reale Welt außer Acht lassend, die Mitglieder dieses Bundes blos für das Himmelreich zuzustutzen. Unstreitig war sein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, die Fortschritte der Cultur nicht durch einen Hinweis auf ein bloßes Jenseits aufzuhalten — um nicht zu sagen, zu hemmen. Denn ein Lehrsatz wie: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", oder wie der, daß der Reiche und Gesegnete den Himmel quittiren muß, ist unstreitig culturfeindlich. Die Religion soll aber keine Kluft zwischen Himmel und Erde, zwischen Tod und Leben, zwischen Jenseits und Diesseits schaffen.*) Daß aber im mosaischen Gesetze des künftigen Lebens gar keine Erwähnung geschieht, darin finden wir nur eine logische Consequenz des Wortbegriffes „Religion". Denn da „Tugend und Glück", wie der Herr Verfasser richtig bemerkt, „eben so wenig mit einander stets Hand in Hand gehen, wie das Laster mit dem Unglücke", mußte allen Religionsstiftern der Himmel über das unlösbare Räthsel hinweg helfen. So soll der Stifter der christlichen Kirche, um über die schwierige Frage צדיק ורע לו רשע וטוב לו hinwegzukommen, den absurden Satz aufgestellt haben, daß es leichter sei, einen Elephanten durch ein Nadelöhr zu führen, als einen Crösus in den Himmel zu bringen. Zu solchen Absurditäten brauchte aber der Mosaismus nicht Zuflucht zu nehmen. Seine Religion, d. h. sein Bündniß zwischen Gott und Israel beruht auf Leistung und Gegenleistung. Jehova hat Israel aus Aegypten geführt. Für diese Rettung aus Noth und Drangsal verlangt er von dem Befreiten pünktliche Erfüllung seiner Vorschriften. Somit ist das mosaische Gesetz als Vertragsstipulation aufzufassen. Jede Verletzung dieses Vertrages in partibus omnibus erheischt eine Conventionalstrafe, wie hinwiederum die gewissenhafte Erfüllung desselben die Folge haben wird, daß der Mitcontrahent ihnen die erlangte Selbstständigkeit so angenehm als möglich gestalten werde, und nicht das Himmelsreich, das ganz außerhalb der Sphäre dieses Bündnisses liegt. Darum, und nur darum hat die mosaische Relgion, dieses Bündniß zwischen Erlöser und Erlöstem, mit dem Himmel und seinen Glückseligkeiten nichts zu schaffen.

Das Einflechten der Schöpfungsgeschichte in diesen Vertragsbrief hat unseres Dafürhaltens hauptsächlich den Zweck, um die contrahirende Gottheit als aller Länder Herrn zu manifestiren, dem auch das Recht zustehe, mit dem gelobten Lande die Erlösten zu belehnen. (Vergl. Raschi zur Schöpfungsgeschichte.)

Der Herr Verfasser versucht ferner die Heiligkeit der Siebenzahl in der Bibel nachzuweisen, was in Wirklichkeit kaum angezweifelt werden kann. Nur scheint uns in dem erbrachten Beweise außer einigen Inconsequenzen, Ursache und Wirkung willkürlich mit einander verwechselt. Nach Ansicht des Herrn Verfassers soll die mosaische Schöpfungsurkunde darum die Schöpfungsdauer auf sieben Tage ausdehnen, weil ihrem Berichterstatter die Zahl Sieben von besonderer Wichtigkeit schien. Der Herr Verfasser schuldet uns aber den Beweis dafür, daß dieser Bericht eine wohldurchdachte, planmaßige Fiction sei. Uns will es bedünken, daß die Wichtigkeit der Siebenzahl eine Folge der gleichen Dauer der Schöpfung sei. Diese vage Vermuthung als etwas Assertorisches hinstellend, wird dieser Gedanke mit einer unglaublichen Inconsequenz auch auf alle übrigen Feste übertragen. Der Sabbath wird gefeiert nach sechs Tagen, und wann trifft das Fest des Neumondes? Nach viermal sieben! Merkt denn der Herr Verfasser nicht, daß hier eine Differenz von 96, sage sechsundneunzig Stunden vorliegt? Und warum übergeht der Herr Verfasser die Thatsache mit Stillschweigen, daß eben so viele Neumondstage erst am 30., also erst am zweiten Tage nach viermal sieben Tagen gefeiert werden? Constatiren wollen wir nur noch, daß in der Bibel die Feuer des Neumondes an gar keine Zahl gebunden ist. Das diesbezügliche Gebot lautet: ובראשי חדשיכם וכו'. Eine Inconsequenz ist es auch, wenn der Herr Verfasser die Siebenzahl nicht blos in der Dauer der Feier des Passachfestes, sondern auch in dem Beginne desselben suchen will. Seiner Darstellung nach wird das Peßachfest nach zweimal sieben, also an einem achten Tage gefeiert, während der Sabbath nach sechs, und seine Dauer doch nur von sieben Tagen ist. Unbegreiflich aber bleibt es, wie bei einem historischen Ereignisse eine Zahlenspielerei in Betracht gezogen wird. Während die siebenmal sieben Wochen, welche vom Beginne der Sichel über das stehende Saatfeld bis zum Gebote der בכורים ein vollgiltiger Beweis für die Wichtigkeit der Siebenzahl ist, kann aus der Feier des Peßachfestes nach zweimal sieben Tagen — selbst wenn die Conjectur eine ganz richtige wäre — nichts Bezügliches gefolgert werden, weil das fragliche Fest doch an dem Tage begangen werden soll, an welchem der Auszug aus Egypten stattgefunden hat.

Der Annahme, daß das Verbot des Götzendienstes in der Theocratie begründet sei, können wir durchaus nicht beipflichten. Dies stände mit allen Einrichtungen in grellem Widerspruche. Denn wenn der Herr Verfasser selber zugibt, daß sämmtliche im Namen des Alleinherrschers erlassenen Gesetze auf die Förderung des Gesammtwohles hinzielen, so schließt dieses Zugeständniß den Egoismus des Gesetzgebers aus.*) Ein egoistischer Gott kann aber nicht verordnen, daß Jemand das Interesse der Gesammtheit höher als das seinige veranschlage. Die ganze Strenge, mit welcher das mosaische Gesetz den Polytheismus ahndet, ist vielmehr motivirt in dem Satze: „Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich, der Ewige euer Gott". Weil Jehova

---

*) Vielleicht ist dieser Gedanke im Traume Jakob's ebenfalls angedeutet. Der Patriarch sah den Himmel mit der Erde durch eine Leiter verbunden, an welcher die Engel Gottes nicht blos hinauf-, sondern auch hinabstiegen.

*) Treffend sagt auch Dr. Carl Schmidt in seiner Geschichte der Paedagogik Pag. 17: „Das Volk Israel ist daher das spezifisch paedagogische Volk, das sich Jehova erzieht, daß es auf alle Subjectivität Verzicht leisten und allem Egoismus entsagen lernen soll.

der Idealgrund aller Sittlichkeit ist, darum soll ihm kein Nebengott substituirt werden, der — wie bekannt — selber mit menschlichen Schwächen behaftet ist. Eine unsittliche Gottheit ist das Product der Unsittlichkeit eines Volkes. Wir wollen den Herrn Verfasser auf den sehr zutreffenden Gedanken Schiller's aufmerksam machen: „In seinen Göttern malt sich der Mensch." Dieser Gedanke ist kein speculativer, sondern der Erfahrung entnommen. Der Gottesbegriff eines jeden Volkes ist erfahrungsmäßig die Wirkung seines sittlichen Aufschwunges. Die Sittlichkeit eines Volkes ist allzeit die Ursache, und die Vorstellung, welche derselbe von seiner Gottheit hat, die Wirkung. Ein heiliger Gott kann unmöglich der Idealgrund eines unsittlichen Volkes sein. Der biblische Monotheismus mit seinen ethischen Vorstellungen von Gott kann nur als das Product der in dem Volke der Bibel vorhandenen Reinheit, nicht minder in sexualer Hinsicht als in andern Beziehungen aufgefaßt werden. Ein Nebengott muß naturgemäß außerhalb der ethischen Vollkommenheiten Jehovas stehen. Dies involvirt einen sittlichen Abfall. Das Sichzuwenden einem Gotte, der nicht sittlich heilig ist, ist nur dann denkbar, wenn die Verehrer dieses außerhalb der Heiligkeit stehenden Gottes, von der Sittlichkeit sich losgesagt, die Vertragsbedingungen vorher schon gebrochen hätten. Diese Darstellung ist übrigens nicht neu. Denn wenn es (Synhedrin 63, B) heißt: יודעין היו ישראל בע"ז שאין בה ממש ולא עבדו ע"ז אלא להתיר להם עריות בפרהסיא „Nur das Verlangen, ungestraft der Unsittlichkeit fröhnen zu dürfen, bewirkt den Abfall von Gott, resp. der Zuwendung zum Götzendienste", so ist offenbar darin der Gedanke vertreten, daß die Gottesverehrung als Gradmesser der Sittlichkeit angesehen werden kann. Somit ist die Verpönung des Götzendienstes durchaus nicht aus engherziger Furcht vor Rivalität hervorgegangen, (Wo hat der Verfasser von einem egoistischen Gott und von einer Rivalität gesprochen?) sondern als Consequenz des Verbotes der Unsittlichkeit aufzufassen.

Nach dieser Anschauung darf es uns nicht mehr Wunder nehmen, daß der Mosaismus keine Gebete eingeführt. Denn dieses könnte gerade den Verdacht des Egoismus rechtfertigen. Andererseits ist auch nicht zu verkennen, daß die mosaische Religion — denn das ist in Wirklichkeit der Mosaismus — von den Bundespflichtigen Jehovas vorzüglich Thaten, concrete Thaten verlangt. „Das sollst du thun, oder das sollst du nicht thun", lauten die einzelnen Vertragsbestimmungen. Daher gebietet uns die Religion nicht, die zu segnen, die uns fluchen. Sie beschränkt sich darauf, uns vorzuschreiben, welcher Handlungen wir uns unseren Feinden gegenüber befleißigen sollen und welche zu unterlassen sind. Der Staat ist darum nur Mittel zum Zwecke, die Unverletzbarkeit der Religion, und nicht umgekehrt. Die theokratischen Institutionen behalten wir uns vor in einem besonderen Artikel zu besprechen.

Original-Correspondenz.

Fünfkirchen, Anfangs Feber.

Geehrter Herr Redacteur!

In Ihrer Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe, werden Sie hoffentlich auch diesen unparteiischen Zeilen Raum in Ihrem geschätzten Blatte gönnen. לא תעמוד על דם רעך ist ein Liebesgebot der heiligen Schrift, und so sehe ich mich denn im Sinne eben dieses Gebotes, oder eigentlich **Verbotes**, verpflichtet und bemüssigt Herrn Engel, der wol kaum meiner Vertheidigung bedarf, gegen scheinbar rechtliche Angriffe in Schutz zu nehmen.

Nach dem Antrage des Herrn Wertheimer, wie nach dem Referat Ihres geschätzten Correspondenten, ist die großherzige Spende des Herrn Engel als ein wahres Danaergeschenk dargestellt, dessen Motiv kein anderes sein kann, als unberechtigter Ehrgeiz oder Aehnliches.

Nun kann ich aber versichern, daß Herr E. selbst bei der hier erscheinenden Zeitung das Ansuchen stellte, die Spende nicht erwähnen und kein Aufhebens von derselben machen zu wollen. Außerdem hat derselbe schon bei so vielen und mannigfachen Gelegenheiten seine Herzensgüte und seine Munifizenz gezeigt, daß es nur Neid, oder böser Wille sein kann, der bewährten Hochherzigkeit unsaubere Motive zu unterschieben, wiewol ich nicht recht einsehe, inwiefern eine Gutthat relativ an Werth verliert, wenn der Wohlthäter mit derselben auch einen persönlichen Nebenzweck verbindet. Wie heilsam wäre es doch, wenn alle unsere kleinen Rothschilde nur recht viel Gutes stifteten und sei es auch mit recht vielen Nebenzwecken! Wie wenige Menschen dürfte doch die Geschichte der Menschheit aufzuweisen haben, welche als unbekannte Wolthäter von der Mit- und Nachwelt vergessen werden wollten! . . .

Ganz unparteiisch scheint Ihr hochachtbarer Correspondent keineswegs zu sein und das dürfte schon daraus hervorleuchten, weil derselbe die Schenkungsurkunde nicht vollständig wiedergab und dies wahrscheinlich, weil aus derselben zu ersehen gewesen wäre, daß die Intention des Herrn Engel durchaus edel und nichts von Selbstsucht an sich trägt.

Was jedoch Herrn Engel jetzt vermocht haben durfte, die beanständeten Clausel seiner Schenkungsurkunde vorauszuschicken, ist meines Erachtens Folgendes:

Im Jahre 1859 erbauete derselbe mit vieler Sorgfalt und Mühe auf Kosten der hiesigen Gemeinde, als Präses des Baucomités, derselben ein solches zweckmäßiges Schulgebäude, wie nur wenige Gemeinden sich eines solchen rühmen können.

Ein nachfolgender Vorstand verkaufte aber dieses Gebäude mit einem Nutzen von 10000 fl. an die Stadt, welche es zu einer Realschule benützt. Herr E. rieth, auf dem der Gemeinde gehörenden Platz abermals ein solches Gebäude aufführen zu lassen, doch ward der Vorschlag nicht angenommen und ein anderer Platz adaptirt, auf welchem ein Schulgebäude aufgeführt wurde, dem es nur an — Licht und an Luft fehlt.

Wenn nun Herr E. wieder ein neues zweckmäßiges Gebäude erbaut, wer birgt wol dafür, daß irgend ein Vorstand nicht wieder dasselbe verkauft, oder ganz und gar die confessionelle Schule mit der Zeit aufläßt?

Oder bangt es etwa Ihrem achtbaren Berichterstatter um die krummen Mauern, die gegenwärtig den beregten Bauplatz umgeben und die ganze Gasse entstellen, und um noch andere Dinge, die jedem Auge sich darbieten, welche durch ein zierliches, zweckmäßiges und nettes Gebäude zu existiren aufhören würden??

Ebensowenig dürfte es der Wahrheit entsprechen, wenn Ihr Referent behauptet, daß irgend ein Baumeister ein Gebäude nach dem Plane des Herrn E. für 12000 fl. herstellen würde. Ist doch der neuerbaute Tempel, der anfänglich mit einem Kostenüberschlag von 60000 Gulden präliminirt war, zuletzt nicht weniger, wegen des schlechten Baugrundes, als auf 100000 fl. gekommen und so dürfte auch Herr E. sich gegenwärtig verrechnet haben, da ihm das geplante Gebäude weit höher zu stehen kommen dürfte, als er etwa denken mag. Außerdem dürfte denn doch das Angebot, die gegenwärtige Schule zu einer Wohnung zu adaptiren, einen gewissen Perzentsatz repräsentiren, so daß die Gemeinde nur als Aequivalent sich eine kleine Last aufbürdet.

Daß der Vorstand zuletzt doch zur bessern Einsicht kommen wird, so daß Herr E. doch zum bauen kommt, läßt sich mit gutem Grunde daraus erhoffen, weil bei der jüngsten Wahl, Herr Wertheimer, der angeblich unsere Gemeinde durch seinen „Antrag" vor der Gefahr eines Danaer-Geschenkes bewahrte, weder in den Vorstand, noch in den Ausschuß wiedergewählt wurde. Hatte doch schon der Vorstand früher beschlossen, Herrn E. deputiter seinen Dank für die hochherzige Spende ausdrücken lassen zu wollen, den er durchaus nicht beanspruchte — und so steht denn wol noch zu erwarten, daß es Herrn E. gestattet sein werde, sich des Dankes verdient zu machen.

Ehe ich schließe, möchte ich nur noch betonen, daß ich durchaus keine Polemik anstrebe, so wenig als es mein Zweck ist Ihren achtbaren Referenten, dem ich keine Ueberzeugung abstreiten will, eines Bessern zu belehren, ich wollte nur auch meiner Ansicht in dieser wahrhaft wichtigen Angelegenheit Ausdruck verleihen, die, wie ich zu glauben berechtigt bin, auch die vieler Anderer in unserer Mitte ist. — Genehmigen Sie &c.

Ein Mitglied der hiesigen Gemeinde.

Fünfkirchen, den 9. Feber 1881.

In Ihrem geschätzten Blatte wird seit Kurzem wiederholt eine beabsichtigte Dotation des Herrn Adolf Engel ventilirt und auch einer billigen, unparteiischen Kritik unterzogen, die sich des Beifalls aller hiesigen isr. Einwohner erfreut. Ich habe der billigen und gerechten Kritik nichts hinzuzufügen und bemerke nur mit Bedauern, daß wir mit unseren Schulgebäuden und Dotations- Versprechungen von jeher viel Malheur hatten.

Vor 25 Jahren bauete ein hiesiger Herr uns eine schöne Schule, die aber nach einigen Jahren schon so baufällig und lebensgefährlich wurde, daß wir sie verkaufen mußten, wollten wir einem Malheur ausweichen. Der Verkauf wurde uns umso leichter, als dieses Wrack in einer entfernten, ungepflasterten Gasse postirt war, und hatten wir neben dem Tempel ein schönes Haus sammt Raum für eine Schule und Garten acquirirt, wo wir auch unsere jetzige Schule vor 8 Jahren neu und fest erbaut haben.

Jene Schule ist in den Besitz der Stadt übergangen, welche dieselbe zum Theile als Realschule adaptirte, die aber so gefahrdrohend, daß durch öftere Einstürze nicht selten die Vorlesungen unterbrochen werden müssen und vom h. Ministerium schon mehrmals der Auftrag herablangte, eine andere Schule zu errichten. Die Pflasterung ist wohl, seitdem die Realschule im Besitz der Stadt, vorgenommen worden, aber das Gebäude war und bleibt ein baufälliges.

Voriges Jahr wieder hat ein hiesiger reicher Herr, der uns gerne im Besitze eines luxuriös gebauten Schulgebäudes sehen möchte, fl. 2000 beim ספר תורה gespendet zum Baue eines solchen Gebäudes, fügte aber nachträglich hinzu, daß das Gebäude bis August desselben Jahres fertig sein müsse, was eben eine reine — Unmöglichkeit war, was an folgende banale Anecdote erinnert: Ein reicher Geizhals lud einen Geschäftsfreund zu einem Mittagsmale bei sich mit den Worten ein, er möge, wenn er könne, Mittags zu Tische kommen. Der Freund kam wohl, fand aber das Hausthor sorgsamst verschlossen. — Ja, als die Leute seiner Zeit fragten, warum er denn fl. 2000 gespendet? die Antwort hierauf lautete, weil er eine geringe Spende jedenfalls zu zahlen bemüssiigt gewesen wäre, ohne von sich reden zu machen, während er so ein zwiefaches Ziel erreichte, man sprach von der Splendidität und die Kosten blieben geschont.

Indem also die Gemeinde bisher mit den ihr gemachten Spenden nur Malheur gehabt, wie Don Carlos mit seinen Müttern, scheint uns das Glück jetzt lacheln zu wollen, und so theile ich Ihnen denn folgendes Factum mit: Herr Joachim Trentschiner, der glückliche Gewinner eines Haupttreffers, hat am 8. d. sein Testament gemacht und sein in der Hauptgasse hier, schuldenfreies Haus, im Werthe von fl. 35,000 der hiesigen isr. Gemeinde, als Eigenthum testirt, mit den Bedingungen, daß es nie verkauft, der Ertrag zu wohlthätigen Zwecken verwendet werde, und so Verwandte des Erblassers in dem Hause Wohnung oder Geschäftslocale beanspruchen sollten, dieselben gegen Fremde bevorzugt werden mögen.

Das sind wohl annehmbare Bedingungen, die als Muster dienen könnten! . . .

Veritas.

Wochenchronik.

*** Das Central-Comité der „Alliance Israélite Universelle" in Paris hat an das hiesige Präsidium das Ersuchen gerichtet, den diesjährigen Incasso möglichst

früher zu veranlassen, indem die Erziehungsanstalten vermehrt, daher die Kosten namhaft vergrößert wurden.

Wie aus dem letzten Berichte der Alliance Israélite Universelle vom 1. Semester v. J. ersichtlich ist, bestanden außer den Pariser Vorbereitungsschulen in folgenden Städten, von der A. I. U. errichtete Schulen, und zwar:

Welttheil	Provinz	Stadt	Knaben	Lehrer	Mädchen	Lehrerinnen
Europa	Rumelien	Adrianopel	215	8	305	9
Afrika	Fez	Alcasar	53	4	—	—
Asien	Syrien	Aleppo	88	7	—	—
»	Mesopoamien	Bagdad	183	14	—	—
»	Syrien	Beyrut	—	—	29	3
Europa	Rumelien	Constantinopel	840	47	192	12
»	"	Dardanellen	60	4	—	—
»	Insel Kandia	Kauka	43	3	—	—
Afrika	Fez	Larache	56	1	30	2
Europa	Rumelien	Philipoppel	270	9	—	—
»	Bulgarien	Rustschuk	220	5	93	5
»	Rumelien	Salonichi	377	14	184	10
»	Bulgarien	Schumla	177	8	67	4
»	Kleinasien	Smyrna	159	11	101	4
»	Bulgarien	Sofia	525	10	—	—
Afrika	Marokko	Tanger	483	16	39	2
»	"	Tetuan	186	5	—	—
»	Tunis	Tunis	833	34	—	—
»	Bulgarien	Widdin	102	6	—	—
			4870	**206**	**1040**	**51**

Unter den Schülern befinden sich 44 christliche und 29 muselmännische; unter den Schülerinnen 14 christliche und 4 muselmännische.

In Begründung sind 1 Knabenschule in Beyrut und 5 Madchenschulen, nämlich in Aleppo, Damascus, Tatar-Bazardsik, Varna und Widdin.

Außerdem werden 216 Handwerkslehrlinge ihrer Bestimmung zugeführt.

Die Ackerbauschule zu Jaffa, sowie das russische Hilfswerk wirken sehr segensreich, indem sie Bildung in die untersten Volksschichten verpflanzen und die Jugend zu tüchtigen Professionisten oder Landbautreibenden qualificiren.

Die traurigen Berichte, besonders aus Deutschland, über die Bestrebungen der Feinde unserer Glaubensgenossen, verdoppeln unsere Pflicht, zur Veredelung unseres Stammes unser Möglichstes aufzubieten, und da diesen Zweck die Alliance Israélite Universelle mit rastlosem Eifer zu erreichen bestrebt ist, so legen wir es jedem Glaubensgenossen ans Herz, nach seinen Kräften mitzuwirken und den Mitgliederkreis der Alliance Israélite Universelle zu erweitern.

⁂ Ein Herr Ign. Landauer hier, erzählen die Tagesblätter, schenkte zum Bau einer kath. Kirche fl. 1000 und übernahm es, zum Baue derselben noch fl. 10,000 zu sammeln. Wir finden das vom Standpunkte der Toleranz sehr löblich. Aber fragen möchten wir, welcher Nichtjude that schon ein Gleiches für eine Synagoge? wir wären auch ferner sehr begierig zu wissen, wie viele Hunderte dieser emporgekommene Krösus schon für die jüdische Lehre und für die jüdische Literatur und Wissenschaft geopfert hat??? Neugierig sind wir auch zu wissen, ob diese große Heldenthat „unsern" Istóczy bekehren wird! Der selige Crémieux durfte als **großer** Jude der Kirche bei Gelegenheit ein Altarbild schenken, unser ordenbeladene C. L. P. mag vom **geschäftlichen Standpunkte aus** der Kirche ein Missale spenden, aber wenn der Primas Ungarns seinen Hirtenstab im Ausland anfertigen läßt, weil im Vaterlande nur ein Jude oder ein Protestant ihn herstellen könnte, die er dessen nicht würdig hält — so finden wir eine solche Municifenz mehr — wir haben keinen Namen dafür und suchen auch keinen — als hochherzig! Ueberhaupt gibt es viel Gemeinnützigeres zu fördern, als Kirchen = und selbst Synagogenbauten. Schon im Talmud wird von einem berühmten Lehrer erzählt, daß, als er an einer Prachtsynagoge vorbeiging, er ausgerufen habe: Wie viel Geld steckten doch unsere Väter unnützerweise in diese Steine hinein! Die Gelehrten lassen sie verhungern, rief ein Anderer, und die Lehre selber schmücken sie auf, als wäre diese ohne jene etwas werth! . . .

Vielleicht kommen wir auf diese Gemein—nützigkeit des Herrn Ign. Landauer noch zurück!

Man mißverstehe uns nicht; wir haben gegen die municifente Spende, die Herr L. vielleicht ebenso gut verwendet, wenn er 100 nichtjüdischen armen Familien die armselige Wintermiethe an deren verschiedene hartherzige Hausherren bezahlt hätte, nichts einzuwenden, denn was sind am Ende 1000 fl. einem solchen Krösus! aber daß Herr L. obendrein seinen Füßen ein solches Opfer auferlegt, das schmerzt uns im Interesse — seiner Beine und — seiner Kopflosigkeit!!!

⁂ Budapester isr. Handwerks- und Ackerbauverein. Gleich wie im ganzen Lande sich eine lebhafte Bewegung im Interesse des Gewerbes und der Industrie kundgibt, so hat auch beim hies. isr. Handwerks- und Ackerbauverein eine erhöhte Strebsamkeit derselben Tendenz Platz gegriffen, um die Vereinszwecke in einer den Zeitanforderungen entsprechenden Weise zu realisiren. Der Verein zählt derzeit über 100 Handwerkszöglinge, welche sämmtlich die Gewerbeschulen des Landesindustrievereines besuchen und von uns aus dem Schooße des Vereinsausschusses ernannten Inspektoren bezüglich ihrer Fortschritte und Aufführung überwacht werden. In der im vorigen Jahre neu eröffneten Staats-Gewerbemittelschule, deren eminente Wichtigkeit für die Vervollkommung des Handwerks und zeitgemäße Heranbildung der Handwerker auf fachwissenschaftliche Grundlage sich schon heute sehr bemerkbar macht — genießen einige Zöglinge Stipendien seitens des Vereines, welcher überdies einige Zöglinge in der landwirthschaftlichen Schule „Istvántelek" untergebracht hat, und eben ist daran auch in der Landes-Winzer-, ebenso in der Gartenbauschule einige Zöglinge zu unterbringen. Der Vereinsausschuß hat bekanntlich zu der im vorigen Herbste stattbehabten Nieder-Oesterreichischen Gewerbe- und Industrieausstellung zu Wien die Herren L. Leitesdorfer und D. H. Spitzer exmittirt, welche nun in der am 25. d. stattgehabten Ausschußsitzung ihren bezüglichen Bericht erstatteten, welcher ein klares und lebhaftes Bild der qualitativ sowie

quantitativ überaus gehaltreichen Ausstellung bietend, durch die Wärme des Vortrages und die genaue Schilderung der Erzeugnisse und deren Verfertiger anregend und zur Nacheiferung anspornend zu wirken nicht verfehlte. Es wurde auch den genannten Herren für ihr uneigennütziges Bemühen — dieselben haben auf den Rückersatz ihrer Reise- und sonstigen Kosten verzichtet, — sowie für den höchst instructiven Bericht die dankbare Anerkennung protocollarisch ausgesprochen.

Literarisches.

שבטי יה.

Jakob's Segensansprache an seine Söhne.

Eine sprachlich-exegetische Abhandlung

von

Ignaz Steiner,

Religionslehrer an der k. ung. Staatspräparandie zu Léva.

(Fortsetzung.)

Ich habe es an dieser Stelle zu verschiedenen Malen hervorgehoben und wiederhole es nun, daß in der h. Schrift nichts Ueberflüssiges, nichts Nebensächliches vorkommt. Jede Wiederholung, jede scheinbar noch so geringfügige Notiz verfolgt ihren eigenen Zweck, ihre besondere Tendenz. Freilich sind diese nicht immer zu ermitteln. Man wird aber in solchem Falle wohl daran thun, lieber seine Unwissenheit einzugestehen, als der h. Schrift eine Unwesentlichkeit aufzubürden.

Einer der Hauptunterschiede zwischen dem Heidenthum und dem Judenthum besteht darin, daß dieses den Menschen zu Gott emporhebt, währenddem jenes die Götter zu den Menschen herabzieht. Es gibt keine menschliche Begierde, Leidenschaft oder Schwäche, die die alten Heiden ihren Göttern nicht beigemessen hätten. Ihre Mythologie wimmelt von Diebstahl, Mord, Geschlechtstrieb, Eifersucht, Neid, Haß und dgl. mehr, und was noch am meisten zu verwundern ist, ohne daß diese Schwächen den Göttern verdacht werden. Das Heidenthum hat in den Göttern das Menschliche erfaßt. Wie ganz anders das Judenthum! Hier wird Gott als Inbegriff aller Vollkommenheiten dargestellt und im Menschen das Bewußtsein seiner Gottähnlichkeit geweckt und genährt, der Mensch zu Gott emporgehoben. „Im Ebenbilde Gottes erschuf er den Menschen", sagt das erste Buch Mosis. „Du lässest ihn um ein Geringes Gott nachstehen, und mit Ehre und Ruhm schmückest du ihn," singt der Psalmist.

Es ist nur eine Consequenz dieser Auffassung, daß das Heidenthum alle nützlichen Erfindungen den Göttern zuschreibt, das Judenthum hingegen dieselben als eine Errungenschaft der menschlichen Vernunft, jenes göttlichen Funkens, hinstellt. Im 4 Capitel der Genesis wird in einem Geschlechtsregister en passant angedeutet, wer der Erfinder der Viehzucht, der Tonkunst und der Erzverarbeitung war. Einige wollen in dieser Notiz einen mythologischen Wiederklang vernehmen, und in תובל קין den Vulkan der Römer erkennen. Ich möchte darin lieber etwas Antimythologisches sehen. Die h. Schrift will zu verstehen geben, daß diese nützlichen Beschäftigungen zuerst von einfachen Menschen betrieben wurden; der menschliche Verstand schuf sich die Mittel zu seiner Nahrung, Kleidung, Zerstreuung und Vertheidigung. Die Thora verfolgt hierin einen bestimmten Lehrzweck, da sie aber kein Buch der Erfindungen ist, so konnte und wollte sie dieser ihrer Nebenabsicht nur gelegenheitlich und in gedrängten Zügen Ausdruck geben.

Unter ähnlichen Umständen, d. h. in einem Geschlechtsregister eingezwängt, finden wir in Gen. 36, 24. eine höchst sonderbare Notiz. Es heißt da: הוא ענה אשמ מצא את הימים במדבר ברעותו את החמורים יכו׳ Diese Bibelstelle bildete von jeher und bildet noch immer den Anstoß der Bibelforscher. Die h. Schrift pflegt nur bekannte und schon besprochene Personen mit הוא einzuführen. So heißt es von Ahron und Moses, nachdem von ihnen in den ersten sechs Capiteln des Exodus Umständliches erzählt wurde, am Ende des 7. Capitels, bei Gelegenheit ihrer Geschlechtsableitung: הוא אהרן ומשה Dagegen wird von Anah früher nichts erzählt, noch gehört er unter die bekannten Persönlichkeiten.

Noch mehr Schwierigkeit bietet das Wort הימים. Was hat Anah ge- oder erfunden? Neuere Uebersetzer (Herxheimer, Bloch, Kámory) meinen, er sei auf Warmquellen gestoßen, da dergleichen in der Gegend des Salzmeeres, wo sich die Choriten aufgehalten haben, nicht selten vorkommen, und geben es auch in diesem Sinne wieder. Diesem entgegen kann man aber einwenden, daß die Benützung der Heilquellen damals noch nicht so sehr Mode war, daß die h. Schrift die Auffindung einer solchen als wichtiges Moment betrachtet hätte, würdig der Vergessenheit entrissen zu werden, ferner daß zur Abfassungszeit der Thora gewiß schon mehrere solcher Quellen bekannt waren, daß also הימים mit dem ה׳ הידיעה dort wo die Oertlichkeit nicht genau beschrieben wird, nicht kennzeichnend ist, endlich daß dann auch der Nachsatz ברעותו את החמורים לצבעון אביו hätte ausbleiben können.

(Fortsetzung folgt.)

Illustrirte Culturgeschichte für Leser aller Stände. Von Carl Faulmann. Mit 14 Tafeln in Farbendruck, mehreren Facsimile-Beilagen und ca. 300 Illustrationen. (A. Hartleben's Verlag in Wien. In 20 Lieferungen à 30 kr. ö. W. = 60 Pf.) Von diesem von uns bereits angezeigten Werke liegen wieder 5 Lieferungen (11—15) vor. Sie umfassen die Geschichte der Inder, Babylonier, Assyrer, Perser, Araber und Juden. Des Verfassers populäre Darstellung gewährt einen interessanten Einblick in die Entwicklung der indischen Cultur und Religion: das Hirtenvolk der Todas mit seinen heiligen Kühen hat die Ideen, welche den Veden zugrunde liegen, bis heute noch lebendig erhalten, der krausköpfige Buddha deutet auf ein, den Aegyptern verwandtes, khamitisches Urvolk hin, und die auf Seite 350 abgebildete Himmelskarte zeigt die 36 Dekane des ägyptischen Thierkreises zu Denderah. Die Nachbildung der ältesten Handschrift der Sakuntala

auf Palmblatt, transcribirt von Prof. Dr. Friedrich Müller, ist eine werthvolle Beilage zu dieser Geschichte. Noch interessanter sind die Darstellung und die Bilder der babylonischen Cultur. Die Vergleichung der Götterbilder zeigt die enge Verwandtschaft der babylonischen und ägyptischen Religion. Die ägyptische geflügelte Sonnenscheibe findet ihre Erklärung in den Assurbildern, während andererseits der babylonische Merodach völlig identisch mit einer etruskischen, auf Seite 384 abgebildeten Sculptur ist. Assyriens prachtvolle Sculpturen lassen jene Entwicklung der Bildhauerkunst erkennen, welche in Griechenland zur höchsten Blüthe gedieh. Die Geschichte der Perser und Araber ist nach den besten Quellen gearbeitet und die Geschichte der Juden bietet eine auf selbstständigen Studien beruhende gerechte Darstellung, welche in unserer Zeit der Antisemiten-Liga sehr zeitgemäß ist. Die auf Seite 469 gegebene Abbildung der Salmanasser, Tribut bringenden Juden, welche dem Obelisken dieses Königs entnommen ist, läßt vermuthen, daß die in unseren biblischen Geschichten üblichen Beduinentrachten keineswegs correct sind, und so bieten die Hefte eine Fülle von anregenden und wissenswerthen Erörterungen. Die Farbentafeln glänzen durch sorgfältige Ausführung. Mit jeder Lieferung gewinnt dieses Werk an gediegenem Gehalt und prachtvoller Ausstattung.

Der Orient. Geschildert von Amand von Schweiger-Lerchenfeld mit 200 Illustrationen in Holzschnitt und 32 Kartenbeilagen.

Wir lenken schon heute die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses Prachtwerk, welches demnächst in 30 Lieferungen à 30 kr. = 60 Pf. in A. Hartleben's Verlag in Wien zu erscheinen beginnt.

Es liegt dem Werke „**Der Orient**" die bedeutsame Aufgabe zugrunde, dem Leser ein Gemälde jener Gebiete zu liefern, deren classische und culturgeschichtliche Vergangenheit seit jeher das Interesse der gebildeten Welt für sich beansprucht hat. Die Schilderungen des prächtig ausgestatteten Buches beginnen mit Albanien, erstrecken sich hierauf über Griechenland, dessen urclassische Landschaften sowohl durch die Schatten der Vorzeit, wie durch die lebensvollen Gestalten der Gegenwart staffagirt erscheinen; sie nehmen ihren weiteren Verlauf über Macedonien und schließen mit dem Capitel Stambul das europäische Gebiet des „**Orient**" ab. Auf dem Boden Asiens werden das ruinenreiche Anatolien, das bergdüstere Armenien bis zur Scheitelhöhe des Ararat durchwandert, dann Kurdistan und Mesopotamien längs der großen Zwillingsströme Euphrat und Tigris, ferner die Arabische Halbinsel, Palästina und zuletzt Syrien. . . Von der Felshöhe des Sinai blicken die Leser nach dem dritten Erdtheil des Wander-Gebietes — nach Afrika — aus, um längs des Nil bis zu den Alpenlandschaften des alten Aethiopien (heute Abessynien) einerseits, und längs der Mittelmeer-Küste bis zu der tunesischen Gartenlandschaft el Mersa, der Stätte von Karthago vorzudringen; überall Vergangenheit und Gegenwart, großartige Ereignisse und Epochen und die naturgetreue Wirklichkeit in ein Totalbild zusammenfassend. Eine besondere Zierde des Werkes werden die demselben beigegebenen 50 prachtvollen landschaftlichen Vollbilder, die berühmtesten Localitäten des classischen Orients darstellend, sein, dann historisch treue geschichtliche Scenenbilder, characterische Architecturen, Waffen und Geräthe aus der heutigen Epoche, Bilder aus dem Leben aller Völker des Orients, Porträts und Typen, landschaftliche Characterbilder, Marinen u. s. w. u. s. w.

Der Bücher-Auctionär.

In dem **Antiquariat Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Lichtenberg's Spiele des Witzes und der Laune geb. 25 kr.
Jahrbuch für Israeliten (5622, 1861—1862) herausgegeben von Wertheimer und Kompert, 8 Jahrgang 70 kr.
G. Wolf. Judentaufen in Oesterreich. nach Archivalien des Ministeriums ꝛc. 75 kr.
Mensch. Kabaka, oder der weiße Zaubermann unter den Negern, wie neu 2 fl.
Hartleben's Handelslexicon in 2 Prachtbänden 1881, noch ganz neu (9 fl.) 6 fl.
Büchner. Die Stellung des Menschen in der Natur, noch wie neu 2 fl.
Roscher. Grundlagen der Nationalöconomie, hübsch gebunden 3 fl.
Dupanloup Felix. Das Kind, Rathschläge für Eltern und Erzieher, sehr hübsch gebunden 1 fl.
Egy regényes bünper, kigondolta egy ministeriális hivatalnok, feldolgozta egy nem ministeriális hivatalnok 30 kr.
Molnár Aladár. Képek az emberi élet köréböl 30 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)